

LK 775h
Nekr H 0094



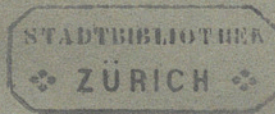
FRIEDRICH HORNER.

Ein Nachruf

von

Dr. Th. Baenziger jun.

in Zürich.



Sep.-Abdr. a. d. Corresp.-Blatt für Schweizer Aerzte, 1887 Nr. 6.

279 Ci
Verf

Basel.

Schweighauserische Buchdruckerei.

1887.

Friedrich Horner.

Auf der Neige des verflossenen Jahres ist ein Mann aus der Zahl der Lebenden geschieden, auf den seine Mitbürger und seine Collegen mit berechtigtem Stolz zu blicken gewohnt waren, dessen Name allein schon so vielen Leidenden gleichbedeutend war mit der ersehnten Hülfe, eine Zierde seines Standes, ein Wohlthäter der Menschheit, ein Mann auch, dem diese Blätter ein liebes Forum für seine Arbeiten waren und dessen Name auch hier genügte, den Lesern stets für etwas Gediegenes und Gehaltvolles Gewähr zu bieten.

Versuchen wir, dem Manne und seiner eminenten Bedeutung in einem ausführlicheren Lebensbilde gerecht zu werden.

Joh. Friedrich Horner wurde am 27. März 1831 in Zürich geboren, von väterlicher wie mütterlicher Seite alten Züricher Familien entstammend, der Sprosse eines Geschlechtes, dem schon mehr als einer seiner Vorfahren über die engen Grenzen des Vaterlandes hinaus Geltung und Ansehen in wissenschaftlichen Sphären verschafft hatten. Seine Eltern waren Dr. Salomon Horner und Magdalena Zeller.

Mit einem ältern Bruder und vier jüngern lebenden Schwestern zusammen genoss er in seinem elterlichen Hause eine von warmer Liebe getragene, mit tiefem Verständniss geleitete Erziehung. Sein Vater war ein viel beschäftigter praktischer Arzt, der mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und hingebender Pflichttreue seines Berufes waltete, ohne dass er es verstanden hätte, denselben zur Quelle grossen Wohlstandes zu machen. Dieser Umstand überhob die Kinder der Gefahren eines frühzeitigen Ueberflusses. Vielmehr wurden sie häufig zu Dienstleistungen aller Art in der Haushaltung herangezogen, die sie mit den praktischen Seiten des Lebens bei Zeiten bekannt werden liessen und ihnen den Werth einer guten Zeit- und Arbeitseintheilung nahe legten.

Das hinderte indess nicht, dass die Jugend des lebhaften und begabten Jungen durch die mannigfachen Anregungen des grossen Familienkreises und der Schule, durch die Beziehungen zu seinen Kameraden und besonders durch die schönen Stunden, die die Kinder regelmässig in dem patriarchalisch geführten grossen Hause des Grossvaters Zeller zubringen durften, zu einer auch licht- und freudevollen Zeit sich gestaltete.

Als Schüler stellte seine ausserordentliche Fassungsgabe den Knaben stets zu den Besten, ohne dass die nicht selten ungesetzliche Unruhe und Lebhaftigkeit ihn dauernd an der Spitze der Klasse belassen hätte. In ausführlicher Weise verweilt

Horner später in den eigenen Notizen aus seinem Leben bei der Schulzeit. Ganz besonders Eindruck liess die ausgezeichnete individualisirende Pädagogik seines verehrten Lehrers Sauppe in ihm zurück. Der mit vielen Excursionen gewürzte botanische Unterricht Prof. Oswald Heer's bot schon dem Gymnasiasten gute Gelegenheit zur Entwicklung der scharfen Beobachtungsgabe, die später als eine seiner glänzendsten Eigenschaften am berühmten Kliniker bewundert wurde.

Vom Vater war ihm anfänglich das Studium der Philologie bestimmt worden, dasjenige der Medicin dem Bruder. Erst im obern Gymnasium fand den Anlagen und Neigungen Beider entsprechend ein Wechsel der Rollen statt.

Im Frühjahr 1849 trat *Friedrich Horner* als Studiosus medicinæ an die Universität über. Dass er vorher mit Glanz den Beweis seiner Maturität geleistet, ist wohl selbstverständlich.

Mit tiefer Genugthuung und einer wahren Wonne empfand der Student nach dem ersten Einblick in die Geheimnisse seines Fachstudiums, das Richtige gewählt zu haben, das Beste des zu Wählenden nicht nur, sondern auch das seiner eigensten Begabung am meisten Entsprechende; und dieses Gefühl erfüllte den jungen Forscher mit mächtigem Feuereifer und blähte die Segel seines Fahrzeugs mit Zuversicht und Selbstvertrauen. Wer im wirklichen Genusse der Naturwissenschaften, speziell dem Studium der Medizin, ein ähnliches Behagen nicht selbst empfunden hat, der mag seine Freude entflammen an der begeisterten Sprache, die *Horner* selbst noch 35 Jahre später jener Empfindung leiht.

Eine rauhe Wendung erfuhr die jugendlich studentische Lust und Freude *Horner's* mitten in dessen Studium durch den Tod des Vaters, der am 17. Januar 1852 im Alter von 51 Jahren einem Hirnschlage erlag und damit seine zahlreiche Familie in bitterer Bedrängnis zurückliess. Vier Wochen früher, am 20. December 1851, war der ältere Bruder, der todtkrank von Bonn heimgekehrt, einem Lungenleiden erlegen. Den Verlust dieses Sohnes, der sein ganz besonderer Stolz war, hatte der Vater nicht lange überlebt. Ein Jahr später, am 20. December 1852, dem Todestage des Bruders, folgten die fünf Waisen auch dem Sarge der Mutter zur letzten Ruhestätte. Der Sohn fand bei seinem Grossvater Zeller, die vier Schwestern bei hilfbereiten Freundinnen der Mutter ein Asyl.

Diese so nahe sich zusammendrängenden Ereignisse traurigster Art, die den jungen Mann im Zeitraum eines Jahres seines ganzen Elternhauses beraubten, drückten der zweiten Hälfte seiner Studentenzeit und noch den nächsten Jahren in ausserordentlicher Weise den Stempel des Ernstes auf und liessen ihn mit noch vermehrtem Eifer der Erfüllung seiner Pflichten und einer möglichst baldigen Selbstständigkeit nachstreben, um die Sorge für sich und seine Schwestern auf eigene Schultern nehmen zu können.

Kurz vor dem Tode des Vaters hatte *Friedrich Horner* sein erstes Staatsexamen mit Auszeichnung bestanden. Im Laufe des Wintersemesters 1853/54, während er gleichzeitig die Praxis eines väterlichen Freundes als Stellvertreter besorgte, absolvirte er nach und neben einander die übrigen Staatsprüfungen und das Doctorexamen mit fast lauter ersten Noten. Im Frühjahr 1854 ging sein Züricher Studium zu Ende.

An der medicinischen Facultät in Zürich wirkten damals Kräfte, die ihr vor mancher deutschen Universität den Vorrang verschafften. Die propädeutischen Fächer waren durch *Carl Ludwig, Herrmann v. Meyer* und *Heinrich Frey*, die beiden klinischen Hauptfächer durch *Locher-Zwingli* und *Ewald Hasse* in sehr guter, zum Theil ausgezeichnete Weise vertreten. Mit ganz besonderer Anerkennung und Dankbarkeit erwähnte *Horner* bis in seine letzte Zeit *Locher-Zwingli's*, dessen „Diagnostik, operative Technik, sichere Prognose und Sauberkeit seines ganzen Wesens“ ihm mächtig imponirten; namentlich war es diese vorantiseptische Sauberkeit, auf deren ängstlich von ihm gewahrte Tradition *Horner* stets stolz war. — Ein Muster von einem Kliniker und einem Lehrer war *Ewald Hasse*, dessen vorzügliche pathologisch-anatomischen Kenntnisse seiner Klinik und seinen theoretischen Vorträgen eine sichere Unterlage gaben, dessen eigene Sectionen ganz besonders dem Schüler imponirten, denn „nur der Kliniker, der mit dem Todten gelebt hat, kann das Todte wieder beleben.“

Bei seinen Commilitonen verschafften *Horner* die hervorragenden Eigenschaften seines Geistes und seines Charakters grosses Ansehen; besonders war es neben einem früh vorhandenen parlamentarischen Takt die Kunst der improvisirten Rede, die ihn zu der Leitung der allgemeinen Studentenschaft als deren Präsident in hohem Grade befähigte.

Das Wohlwollen und die Einsicht des Grossvaters und eines Veters eröffneten nun dem jungen Arzte die Mittel, zum Ausbau seiner beruflichen Ausbildung noch Reisen zu unternehmen, um durch den Besuch anderer Universitäten andere Lehrer und andere Lehren kennen zu lernen und so zu ergänzen, was an Material und Verschiedenheit der Auffassung die kleinen Verhältnisse der heimathlichen Alma mater nicht hatten bieten können. So zog er aus, nur gewillt, überall das Beste und Fortgeschrittenste zu sehen, zu hören und in sich aufzunehmen, aber keineswegs in der Absicht, sich der Augenheilkunde zu widmen.

In Wien, der alten Kaiserstadt, wo ihm zum ersten Mal die Grossstadt, dazu noch in dem ihm gewohnten Rahmen einer schönen Umgebung und reichen Natur entgegentrat, gingen dem jungen Schweizer in ungeahnter Weise die Augen auf. Zumal in medicinischer Hinsicht bot sich seinem bereits geübten Talente rascher und sicherer Beobachtung eine reich besetzte Tafel. Ueberall imponirte ihm das ungeheure Krankenmaterial. Von den Lehrern indess waren es nur zwei, die ihn dauernd fesselten: *Scoda* und *Hebra*, welcher letztere durch „seine scharfe und nüchterne Beobachtung, die rücksichtslos gründliche Untersuchung und die stets eifrigst controllirte Therapie den Typus des Empirikers bester Art“ darstellte, und der dadurch und durch die Mannigfaltigkeit der Krankheitsbilder seiner Specialität dauernd eine Vorliebe für das Kapitel der Hautkrankheiten bei dem künftigen Ophthalmologen schuf. Es ist ja bekannt, wie gerade *Horner* später der Erste war, der eine grosse Anzahl von Lid- und Bindehautaffectionen, denen bis dahin ein eigener Begriff zugestanden war, nur als besondere Localisation bekannter und häufiger Hautkrankheiten aufhellte und so dem Verständniss und zum Theil einer glücklicheren Therapie zugänglich machte.

In der Ophthalmologie war die technische Fertigkeit in der Handhabung des Augenspiegels, der erst drei Jahre früher von *Helmholtz* erfunden worden, bei *Eduard Jäger* das einzige Positive, was *Horner* in Wien damals geboten wurde. Dagegen hörte er hier zuerst von jungen deutschen Aerzten, denen er zum Theil später in inniger Freundschaft sich anschloss, bereits mit Begeisterung von dem neuen Stern der Augenheilkunde, von dem jungen Dr. *Albrecht von Gräfe* in Berlin reden, dessen Ruhm selbst seinen ergrauten Lehrer, den alten *Friedrich Jäger*, mit Stolz und Bewunderung erfüllte. Mächtig zog es ihn nun dorthin, und im October desselben Jahres (1854) finden wir *Horner* nach einer Reise über Prag, Dresden, Leipzig und Halle in Berlin. Noch in der Abwesenheit des Meisters betritt er dessen Klinik und ist erstaunt über die neue Methode der Untersuchung und Behandlung, die ihn bereits den Genius ahnen lässt.

Und als erst, mit Beginn des Semesters, *A. v. Gräfe* selbst seinen Platz in der Klinik wieder einnahm und zu dem Reiz der in seinen Händen zu neuem Leben erwachten Wissenschaft den unbeschreiblichen Zauber seiner Persönlichkeit, die begeisternde Macht seiner Lehrgabe und die Leuchte seines Geistes gesellte, da war's um das Herz des jungen Zürchers geschehen.

Nach einem kurzen Versuche, sich auch die andern Kliniken, besonders diejenigen *B. v. Langenbeck's* und *Schönlein's* nicht entgehen zu lassen, warf sich *Horner* voll und ganz der Ophthalmologie in die Arme.

Mit Selbstverleugnung meldete sich der Arzt und Doctor als Praktikant in *v. Gräfe's* Klinik, nachdem er dies als den einzig richtigen Weg erkannt, gewillt, wie ein Student sich coram publico über die ihm zugetheilten Fälle examiniren und corrigiren zu lassen. Als solcher erregte er bald durch seine medicinische Vorbildung, besonders durch die Kenntnisse in der Ophthalmoskopie, und durch seine Fähigkeiten die Aufmerksamkeit des Meisters, der nach kurzer Zeit ihm, dem Ausländer, die eben frei gewordene Assistentenstelle in der Poliklinik offerirte.

Ein Jahr lang bekleidete *Horner* diese Stelle, deren praktische Aufgaben ihn den ganzen Tag voll und ganz beschäftigten und in Athem hielten, die ihm aber auch in der concentrirtesten Weise Gelegenheit zur Ausbildung in seinem Fache bot. In dieser Zeit knüpften sich unauflösliche Bande der Freundschaft zwischen Schüler und Lehrer, in welchem jener „die vollkommene und einzige Harmonie des Forschers, Lehrers, Arztes und des Menschen im Ganzen bewunderte.“ In dieser Stellung, in der gemeinsamen Arbeit mit *A. v. Gräfe*, wurde er durch ein mehr und mehr wachsendes, unverwelkliches Interesse dem Fach und der Schule verbunden, deren Tradition später in ihm eine ihrer vornehmsten Stützen finden sollte.

Schweren Herzens trennte er sich Ende des Sommersemesters 1854 von Berlin und der schönsten Zeit seines Studienlebens, welche für alle Zeit hin entscheidend für ihn gewesen war. Ein Aufenthalt in Paris sollte seiner Ausbildung den Abschluss geben. Mit offenen Armen wurde er hier als Schüler und Freund *A. v. Gräfe's* von dessen Lehrer *Desmarres* empfangen, dem damals einzig bedeutenden, wenn auch nicht officiellen Ophthalmologen der Seine-Stadt.

Mit Weihnachten 1855 kehrte *Horner* nach Zürich zurück, nachdem er im Drange nach productiver Arbeit und eigener Selbstständigkeit die freigebige Erlaubniss seines Grossvaters zu einer Reise nach England ausgeschlagen — ein Gegenstand schmerzlicher Reue in spätern Jahren.

Nur kurze Zeit hatte er vor seiner Heimkehr geschwankt in der Wahl zwischen seiner Vaterstadt und — einer Carrière in Paris, wozu ihn *v. Gräfe* bestimmen wollte; denn noch war damals dessen Schule in Paris durch keinen ihrer Jünger vertreten, und mit *Desmarres* befreundet, wäre *Horner* dort eine glänzende Laufbahn offen gestanden. — Die Liebe zum Vaterlande und zu heimischem Wesen trug den Sieg davon.

Zu Anfang des Jahres 1856 begann *Horner* seine Thätigkeit als allgemeiner, praktischer Arzt und er brauchte nicht lange auf Patienten zu warten. Noch im gleichen Frühjahr habilitirte er sich als Privatdocent an der Züricher Fakultät mit einer Rede „über die Resultate der Untersuchung mit dem Augenspiegel für Anatomie und Physiologie des Auges“, und im folgenden Winter las er vor 8 Zuhörern sein erstes Colleg.

Der Ruf seiner Tüchtigkeit in dem Specialfach breitete sich rasch aus und nicht lange dauerte es, so hatte er die bisher von verschiedenen ältern Aerzten ausgeübte augenärztliche Praxis Zürichs in seiner Hand vereinigt, zum Theil unter der wohlwollenden Protection der bisherigen Vertreter derselben.

Der nun beginnende Aufstieg zum Höhepunkt seines Wirkens und seines Ruhmes, die allmälige Entfaltung der so vielseitigen und in allen Punkten so reich gesegneten Thätigkeit *Horner's* — eine Entwicklung, die sich vor den bewundernden Augen der ihn überlebenden Mitwelt vollzogen hat — ist ein Thema, würdig eines auserwählten und erprobten Darstellers. Wenn meine ungeübte Feder sich an diese Aufgabe wagt, so ist es ein schwacher Versuch, nur unternommen im Bewusstsein der herzlichsten Pietät des Schülers für seinen unvergesslichen Lehrer, für den unübertroffenen Meister, und im Wunsche, dem Andenken des Todten den Tribut des Dankes zu zollen, zu dem der Lebende mich für alle Zeiten verpflichtete.

Die akademische Thätigkeit *Horner's* beschränkte sich in den ersten Jahren auf theoretische Vorlesungen, denn die officielle Vertretung der Augenheilkunde ruhte noch in der Hand des Chirurgen, Prof. *Locher-Zwingli*, und die Rücksicht auf dessen Person hätte auch eine klinische Verwendung der Privatkranken nicht wohl erlaubt. Bei dessen Rücktritt (1859) sollten die beiden Disciplinen getrennt und nach dem Vorschlag der Fakultät in die Hände *Billoth's* und *Horner's* gelegt werden. Erst 1862 indess, nach einem Wechsel des Erziehungsdirectors, fand diese Theilung statt und wurde *Friedrich Horner* zum ausserordentlichen Professor und Director der ophthalmologischen Klinik ernannt. Gleichzeitig erhielt er die Verfügung über zwei Säle im neuen Cantonsspital mit zusammen 19 Betten. Eine Berufung nach Bern, die inzwischen beinahe zur Reife gediehen war, hatte dazu mitgewirkt.

Nun erst ist *Horner* in seinem Element; endlich hat er Gelegenheit, seine eminente Begabung als klinischer Lehrer eigentlich fruchtbar zu machen und seinen theoretischen Vortrag durch die unmittelbare Anschauung der Krankheitsbilder zu

unterstützen und zu beleben. Welche Lust nun für ihn, seine Schüler zu scharfer und nüchterner Auffassung des Thatsächlichen direct anleiten, zu präciser Beschreibung des Gesehenen erziehen zu können! Und für die Schüler welch' ein Vorbild ausgezeichnete Beobachtung und lebendiger, packender Darstellung.

„Meine Klinik, meine Zuhörer machen mir die meiste Freude! Das ist mein wahres Leben, in dem ich jung bleibe!“ So schreibt er im Jahre 1863 an einen seiner Freunde, und ähnlich in einem Briefe aus dem Jahr 1875: „Du weisst ja am besten, dass das Lehramt meine allergrösste Freude ist und ich die Atmosphäre der Jugend brauche, um mich in ihr über das Detail des täglichen Lebens erheben zu können.“

Mit der Uebernahme der Klinik und mit der steigenden Zunahme der ärztlichen Thätigkeit ist *Horner* auf dem Wege angelangt, auf den ihn seine natürlichen Anlagen, seine Neigung und sein Interesse von Anfang an gewiesen, den er mit zielbewusstem Streben gesucht und gegangen, auf dem er aber auch gleichmässig die grössten Verdienste sich erworben und den schönsten Ruhm geerntet hat. Untrennbar waren für ihn diese beiden Zweige seiner Thätigkeit mit einander verbunden. Wie ihm selbst jeder einzelne Fall seiner Praxis eine Quelle eigener Belehrung, ein Gegenstand wissenschaftlicher Kritik war, so wurde auch bis zur Grenze des Möglichen Alles der Belehrung seiner Schüler, der Klinik in erster Linie dienstbar gemacht.

Die Sicherheit und Bestimmtheit seiner Diagnosen, die schlagende Deutung der Symptome, die scharfe Stellung der Indicationen und die energische und erfolgreiche Therapie, sie trugen dem Kliniker die ungetheilte Bewunderung seiner Zuhörer ein. Unter diesen stellten sich mehr und mehr auch ältere Fachgenossen ein, die sich schon eigenen Rufes erfreuten, die hier aber noch das Beste zu holen kamen.

Der Klinik wie den Vorlesungen war fortan die intensivste Arbeit *Horner's* gewidmet. Bis in die allerletzte Zeit wurde ein jedes im Semester zu haltende Colleg in den Ferien vorher im Plane gründlich vorbereitet, sorgfältig durchdacht und bei jeder Wiederholung des Themas den Fortschritten der Wissenschaft, besonders aber dem Zuwachs an persönlicher Erfahrung entsprechend umgearbeitet oder neu geschaffen. In gleicher Weise war, soweit es das Material erlaubte, keine Klinik unvorbereitet. Das war so im Anfang und wurde ungeachtet der Beherrschung des Stoffes und der grössten Uebung nicht anders auf dem Höhepunkt der Lehrthätigkeit. Nicht dass bei der spielenden Leichtigkeit einer schönen Darstellung diese Vorbereitung der Form gegolten hätte. Sie betraf stets nur den Plan der Klinik, die Disposition des Vortrags und entsprang dem Drang des Lehrers nach intuitiver Klarheit, dem Bedürfniss, nicht allein den begabten Schüler zu fesseln, sondern auch dem geringsten unter den Zuhörern das Verständniss des Stoffes gewissermassen aufzuzwingen.

Dabei verstand es *Horner* wie kein Zweiter, jedem Objecte stets die individuelle Eigenthümlichkeit abzulauschen und von dieser aus das Ganze zu be-

leuchten. Jedem neuen Falle einer bereits besprochenen Krankheitsform wusste er wieder ein anderes Gesicht zu geben und so das früher Gesagte zu ergänzen. Auf diese Weise brachte er, obwohl von den Launen des Zufalls abhängig, doch stets die Absicht zur Ausführung, seinen Zuhörern im Laufe eines Semesters in kaleidoskopartigem, reizvollem Wechsel eine Uebersicht über das ganze Gebiet der Augenheilkunde zu bieten. Voll und ganz wurde das lebende Material ausgenutzt, um mit immer erneuter Demonstration die Krankheitsbilder, nach *Horner's* eigenen Worten, als „unauslöschbare Photogramme“ im Gedächtnisse der Zuhörer zu fixiren. Bewundernswerth war hiebei das pädagogische Geschick, die unerschöpfliche Geduld, mit welcher *Horner* bestrebt war, den Praktikanten durch Frage und Antwort in methodischer Weise auf die Diagnose zu leiten, denselben oft durch die lebenswürdigste Wendung von Irrwegen in's richtige Geleise zurückführend. Kaum unterschied sich hiervon das Wohlwollen, mit dem dem menschlichen Können und dem Möglichen bei der Prüfung im Staatsexamen Rechnung getragen wurde, in welchem *Horner* nach dem Urtheile eines berufenen Beobachters durch seine verbindliche Gewissenhaftigkeit und Correctheit sich auszeichnete.

Es ist leicht ersichtlich, dass bei dieser Anordnung des klinischen Unterrichts, bei dieser consequenten Anlehnung an den concreten Fall die Zahl der grösseren klinischen Vorträge ausserordentlich beschränkt wurde; ihre Aufgabe fiel dem theoretischen Colleg zu. Aber auch hier wie in der Klinik arbeitete *Horner* bis in die letzte Zeit seines Wirkens unermüdlich an der Vervollkommnung seiner Unterrichtsmethode. Nicht oft genug konnte er betonen, dass für den Mediciner der theoretische Vortrag nur dann einen Werth und nur dann seine Berechtigung habe, wenn derselbe durch die Demonstration von macro- und microscopischen Präparaten und von Zeichnungen belebt sei und dem Gedächtniss an der Hand dieser Erinnerungsbilder sich einpräge. Noch in den letzten Jahren reformirte er sein systematisches Colleg über die Augenkrankheiten in der Weise, dass er in der letzten halben Stunde der zweistündigen Lection den Vortrag durch die Vorstellung entsprechender typischer Fälle illustrierte; ein Modus, der allerdings ein respectables Material voraussetzte.

So lebt *Horner* als Lehrer in unserer Erinnerung, von der Natur in jeder Beziehung glänzend für diesen Beruf ausgestattet, seine natürlichen Gaben aber mit unermüdlichem Fleisse und unendlicher Arbeit unterstützend und befruchtend, durch eine Arbeit, die oft nach einem aufreibenden Tagespensum in den stillen Stunden der Nacht noch mit eiserner Energie dem gehetzten Geiste abgerungen war.

Kein Wunder denn, dass auf diese Weise die ophthalmologische Klinik in Zürich zu einem Glanzpunkte der Fakultät, wie der ganzen Universität heranwuchs, der nicht wenig zur Mehrung der Frequenz derselben beigetragen hat! Kein Wunder, dass ein lebendiges Interesse für das Fach unter den Zürcher Medicinern so zu sagen traditionell wurde, ein Interesse, mit dem schon der neugebackene Candidatus medicinae unter frommem Schauer die Schwelle der klinischen Semester betrat! Kein Wunder, dass die stiefmütterliche Behausung der Klinik und Poliklinik *Horner's* zum Sammelpunkt wurde für hohe und niedrige Gäste aus Nah und Fern, denen

mit republikanischem Sinn für Gleichheit, ohne Ansehen der Herkunft noch der Vorbildung, die besten Gaben des Meisters mit gleichem Feuereifer gereicht wurden! Verständlich wird uns auch das Vertrauen, mit welchem immer häufiger selbst angesehene Lehrer aller Länder in ihrem hohen Beruf den immer bereiten Rath *Horner's* suchten.

Das glühende Interesse für seine Wissenschaft, dessen strahlende Wärme im Vortrage des Lehrers zum Ausdruck kam und die Schüler begeisterte, beseelte *Horner* auch als Forscher. Hier wie dort dasselbe Streben nach Klarheit, derselbe emsige Fleiss. Keine Frage des Specialfachs entzog sich seinem Studium.

Die Richtung des letztern war consequent eine klinische im engern Sinne. Fast in allen Arbeiten *Horner's* zeigt sich die Tendenz, auf Grund der klinischen Beobachtung und positiver pathologisch-anatomischer Kenntnisse der Therapie neue Wege zu eröffnen, d. h. die Resultate wissenschaftlicher Forschung der „Heilkunde“ direct oder indirect zu Gute kommen zu lassen, die Hülfsmittel des Arztes zu erweitern.

In der Verfolgung dieses Zieles war es ihm die schönste Freude, seine sich um ihn drängenden Schüler zur Mithülfe heranzuziehen, dieselben mit den grössten Opfern an Zeit und mit unerreichter Liebenswürdigkeit zur methodischen Arbeit anleitend, in der Ausführung der Aufgaben allerorts mit Rath und That unterstützend. Diese Art des Schaffens war ihm eine Lust. Rückhaltslos überliess er den jungen Mitarbeitern die besten Früchte seiner eigenen Thätigkeit, seiner eminenten Erfahrung. Nichts war aber auch gleichermassen im Stande, sein Herz mit Stolz zu erfüllen, wie die Erfolge seiner Schüler, wenn sie, über die ganze Welt zerstreut, auf dem ihnen gewiesenen Wege fortschreitend Ehre und Ansehen erlangten. In reichem Maasse ist ihm dies zu Theil geworden.

Und seine Schüler ihrerseits blieben für alle Zeiten in Dankbarkeit und treuer Anhänglichkeit dem genialen Meister, in stolzem Bewusstsein ihrer vorzüglichen Schule und des gemeinsamen Strebens unter sich verbunden. Das äusserte sich in schönster Weise bei der Feier der 25jährigen akademischen Lehrthätigkeit *Horner's* im Jahr 1881, bei der er von einem Theil seiner Schüler durch eine gemeinsame wissenschaftliche Festgabe überrascht wurde.

Dieser Art der Wirksamkeit entspricht die Form der Publicationen *Horner's*. In der ersten Hälfte der ihm vergönnt gewesenen Arbeitsjahre bestehen sie in zahlreichen Mittheilungen einzelner klinischer Erfahrungen, zumeist in den „Klin. Monatsblättern für Augenheilkunde“ und im „Correspondenzblatt für Schw. Aerzte“ erschienen, stets von anspruchslosester Kürze, um so mehr bestechend durch die ausserordentliche Klarheit des Inhalts und der Darstellung, durch die Schärfe und Exactheit der Beobachtungen und durch die feine Kritik derselben. An die Stelle der eigenen Mittheilungen *Horner's* treten allmählig die Dissertationen seiner Schüler, in denen — *verbis ipsius magistri* — sein Bestes niedergelegt ist.

Es sind zumeist abgerundete, kleine Monographien, die das Resultat seiner, in ungewöhnlichem Masse sich bereichernden Erfahrung wieder geben, fast immer in einem Résumé gipfelnd, das seine Ansicht besonders genau und authentisch zum

Ausdruck bringt. Diese Arbeiten beschlagen die wichtigsten Fragen fast aller Gebiete der Augenheilkunde.

Es ist leicht begreiflich, dass auf diese Weise die Dissertationen, die unter *Horner's* Leitung entstanden, sich nach ihrem wissenschaftlichen Werthe im Allgemeinen über das Niveau von Dissertationen erheben. Sie gelten als das, was sie sind, als die Wiedergabe der Lehre des anerkannten Meisters, und haben als solche stets in der ganzen ophthalmologischen Welt die ihnen gebührende Beachtung, weniger leider die wünschenswerthe Verbreitung gefunden.

Um von der Zahl der Erfahrungen *Horner's* eine Idee zu geben, führe ich auf Grund genauer Quellen an, dass derselbe während seiner Wirksamkeit in Privatpraxis und Poliklinik zusammen etwas über 100,000 Augenkranke gesehen und mit wenig Ausnahmen selbst untersucht hat.

Das grösste und werthvollste Product der literarischen Thätigkeit *Horner's* besitzen wir in seiner, leider unvollendet gebliebenen, Bearbeitung der „Krankheiten des Auges im Kindesalter“ (in *Gerhard's* Handbuch der Kinderkrankheiten), von Anfang bis zu Ende eine Originalarbeit im besten Sinne des Wortes. Sie zeichnet sich in allen Theilen aus durch die unabhängige, auf eigene Beobachtung basirte Kritik ihres Gebietes und durch die überaus klare und plastische Darstellung. Sie enthält unzählige thatsächliche Bereicherungen der Pathologie; vor Allem ist sie für den praktischen Arzt wie für den Specialisten unschätzbar durch die sorgfältig ausgebildete und bewährte Therapie in einem Gebiete, das wie kein anderes die Geduld und Ausdauer Beider in Anspruch nimmt. Der Meister hat darin seinen grossen Verdiensten um die Pädiatrie ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Es ist hier nicht der Raum, um in ausführlicher Weise die am Schlusse aufgezählten Arbeiten zu besprechen. Es sei mir erlaubt, nur das Wesentlichste hervorzuheben.

Vor Allem gebührt *Horner* die Ehre, als der Erste die Grundsätze der Antiseptik auch der Augenheilkunde dienstbar gemacht zu haben, sowohl in der Behandlung entzündlicher Processe (z. B. der Hypopyon-Keratitis), deren mykotischen Charakter er erkannt hatte, wie namentlich in der operativen Ophthalmologie, in welcher ihm nur ein kleiner Schritt zu thun blieb von der scrupulösen Reinlichkeit, der er stets gehuldigt, zu den positiv antiseptischen Massregeln. Die officielle Anerkennung dieses Verdienstes lag in der 1881 an ihn gestellten Aufforderung, auf dem internat. medic. Congress in London über „die Antiseptik bei Augenoperationen“ vorzutragen.

Ihm verdanken wir ferner den Begriff und die genauere Kenntniss der verschiedenen Formen des Herpes corneæ. Er machte zuerst aufmerksam auf den Zusammenhang bestimmter Refraktionsanomalien mit der Formation und dem Wachsthum des Schädels.

In der ersten Zeit ihres Bestehens wie später ist auch die Lehre von den Intoxications-Amblyopien wesentlich durch *Horner* gefördert worden.

In der Behandlung der Diphtheritis conjunctivæ und der Blennorrhœa neonatorum hat er zwar nur die Tradition *A. v. Græfe's* aufgenommen,

derselben aber mit nimmermüder Energie durch That und Lehre Eingang und Verbreitung zu verschaffen gesucht, nicht weniger der Prophylaxis der letztern.

Die schon erwähnte Abhandlung der Augenkrankheiten der Kinder enthält eine Fülle von zum Theil praktisch segensreichen Fortschritten, vor Allem in dem grossen Capitel der eczematösen Affectionen des Auges, sowie in der Lehre vom kindlichen Glaukom (Hydrophthalmus congenitus).

Eine ganze Reihe wichtiger Fragen des Specialfachs suchte *Horner* mit seinen Schülern vom klinischen Standpunkte aus an der Hand seines casuistischen Materials zu entscheiden, das durch die bekannten, mustergültigen Protocolle wie durch das phänomenale Gedächtniss *Horner's* durchweg gleich werthvoll war. Das statistische Geschick und die scharfe Fragestellung, mit welchen dasselbe ausgenützt wurde, haben die Ophthalmologie um höchst schätzbare Aufschlüsse bereichert. (Gliom und Aderhautsarcom, Strabismus und Refractionsanomalien, Schichtstaar und Rhachitis, Staarextractionen, Aetiologie der Netzhautablösungen, Myopie etc.)

Ein „System der wichtigsten Augenkrankheiten vom diagnostischen Standpunkte aus“, das er mit Angaben über deren Häufigkeit versah, liess *Horner* nur lithographisch vervielfältigen, um es seinen Zuhörern auszutheilen. Es sollte zur Erleichterung einer systematischen Differentialdiagnose dienen.

Der Anregung und Mitwirkung bewährter Schulmänner seiner Vaterstadt verdanken ihre Entstehung eine Reihe mühevoller experimenteller Studien auf dem Gebiete der Schulhygiene, welchem *Horner* fortwährend die liebevollste und thätigste Aufmerksamkeit zuwandte. Von ihm ging auch die Initiative und Organisation der Untersuchungen aus, denen seit einigen Jahren die Augen aller neu eintretenden Schulkinder der Stadt Zürich regelmässig unterworfen werden, um, in Verbindung mit periodischen Wiederholungen, den Antheil an der Entwicklung der Kurzsichtigkeit genau festzustellen, der der vielgeschmähten Schule in der That zur Last fällt.

Als Schriftsteller zählte also *Horner* nicht zu den Vielschreibern, die bei mancher Gelegenheit seinem Tadel verfielen — eine oratio pro domo zwar, wie er selbst meinte; aber wie glänzend hat er dieses domus auch vertreten! Wohl mag man mit Recht in gewissem Sinne den geringen Umfang seiner eigenen Publicationen bedauern und den Reichthum gereiften Wissens und persönlicher Erfahrung beklagen, der mit dem Meister zu Grabe gegangen. Aber ist dieses literarische Schweigen nicht gerade die Kehrseite der besten Tugend des Forschers: sein Urtheil immer und immer wieder zu prüfen und durch neue Beobachtungen zu corrigiren, bevor es mit dem Gewichte seines Namens der gläubigen Menge verkündet und der nicht immer wohlwollenden Kritik der Gegner ausgesetzt wird? Und was gewinnen nicht dadurch die Arbeiten, die wir besitzen, an specifischem Werthe, an Vertrauen und Zuverlässigkeit!

War aber *Horner* als Schriftsteller vielleicht zu vorsichtig, so hielt er darum mit seinen Anschauungen nicht zurück im lebendigen Verkehr mit seinen Zuhörern. Was dem Druck vorenthalten blieb, es wurde aus vollen Händen gespendet in

der Klinik, vom Catheder. Mehr und besser als die unzähligen Publicationen wird diese lebende Tradition das Andenken des Meisters wach halten und seine Lehren verbreiten. —

Die hervorragenden Eigenschaften des Forschers und des Lehrers verbanden sich mit denen des Menschen, um *Horner* zum ausgezeichneten und angebeteten Arzte auszustatten.

Es wäre ein ebenso zweckloses wie gewagtes Unterfangen, entscheiden zu wollen, welcher dieser gleich hervorragenden Seiten *Horner's* der grösste Antheil an dessen Rufe zukam; aber das ist sicher, dass das beispiellose Maass von Verehrung und Liebe, von dankbarer Anhänglichkeit, das der Verewigte bei Arm und Reich genoss, in erster Linie dem Arzte galt, dem Helfer.

In der Thätigkeit des Arztes kam die grosse Herzengüte und die warme Gemüthsempfindung, die *Horner* auszeichneten, zu voller Geltung und umwanden die Stirne des Menschenfreundes mit unverwelklichen Kränzen des Ruhmes. Nicht dass diese Eigenschaften stets die Oberhand behalten hätten! In der Ueberwindung ihm entgegenstehenden Eigensinns oder gegenüber ungebührlichem Auftreten von Patienten brach oft die ursprüngliche Heftigkeit des Charakters durch, wenn die Arbeit sich drängte oder das häufig vorhandene körperliche Unbehagen sich steigerte. Schliesslich aber triumphirte immer wieder die Nächstenliebe. — Mehr als die Hälfte seiner Privatpatienten hat *Horner* unentgeltlich behandelt.

Unermüdlich war *Horner* in der Belehrung seiner Kranken. Nichts ist in diesem Punkte treffender, als in der Grabrede des Herrn Prof. *Haab* der Hinweis auf die Analogie der Aufgaben des Lehrers und des Arztes. Und der pädagogische Tact, die individualisirende Art und Weise des klinischen Unterrichts, die ich bereits hervorhob, sie zeichneten *Horner* ebenso sehr aus im Verkehr mit seinen Patienten. Mit Jedem wusste er eine liebenswürdige Unterhaltung anzuknüpfen und zu führen, und in bewundernswerther Weise verstand er es, sich dabei dem Stande und dem Fassungsvermögen der Leute, ob noch so verschieden, anzupassen. Allen war er Freund und Berather. Und gewiss liegt neben all' den schon erwähnten Geistesanlagen und neben dem Besitze des Wissens und Könnens das Geheimniss seiner äussern Erfolge nicht zuletzt in dieser Seite seines Wesens. Für Viele war auch das fabelhafte Personengedächtniss, mit dem er oft nach einmaliger Audienz das Bild eines Patienten für Jahre festzuhalten vermochte, verblüffend.

Wie für die Patienten selbst, so war *Horner* auch für die Fachgenossen der alten wie der neuen Welt eine der obersten Berufsinstanzen als Specialist und zwar als derjenige Specialist, der auf diesen Namen nicht nur durch den Umfang der Erfahrung und durch den Grad des technischen Könnens in seinem Fache Anspruch hatte, sondern der auch durch seine allgemeine medicinische Durchbildung und durch den Einblick in den Zusammenhang seines Gebietes mit den Erkrankungen anderer Organe und des ganzen Körpers ganz besonders sich auszeichnete.

Die Thätigkeit *Horner's* als Arzt trat mit der Gründung seiner eigenen Privatklinik in Hottingen in die Phase ihrer höchsten Blüthe ein. Mit der ganzen Energie und Lebhaftigkeit seines Wesens betrieb er deren Einrichtung, und mit aller

Finesse eines feinfühlenden und umsichtigen Arztes wurde dieselbe ausgeführt und vollendet. Die im Herbst 1873 bezogene Augenheilanstalt im „Hottingerhof“ zählte zu den besteingerichteten ihrer Art und hatte mit ihrer vortrefflichen Leiterin bald Theil am Rufe ihres Gründers. Sie bestand aus zwei Gebäuden für 1. und 2. Verpflegungsklasse und bot für die Unterbringung von 44 Patienten den nöthigen Raum. Hier fand sich fortan eine stets wechselnde, internationale Gesellschaft Hülfesuchender aller Stände zusammen, die sich in der Verehrung ihres Arztes gegenseitig zu überbieten suchte.

Wohl nur wenigen jetzt lebenden Augenärzten wird im Wettkampfe des operativen Talents von den berufensten Richtern aller Nationen so einstimmig die Palme zuerkannt, wie dies *Horner* zu Theil geworden ist. Die trotz der aufreibendsten Thätigkeit im Wechsel körperlicher und geistiger Disposition sich gleich bleibende Sicherheit der Hand, das feine Gefühl und die Geschicklichkeit derselben und eine nie versagende Geistesgegenwart bildeten die vornehmsten Eigenschaften *Horner's* als Operateur. Scharfe Indicationsstellung, eine unerschöpfliche Findigkeit in der Wahl der Eingriffe und die sorgfältigste Nachbehandlung vollendeten die Garantie der Erfolge. Wunderbar erscheint es uns, dass die Ruhe der Hand auch in jenen Momenten sich gleich blieb — und sie waren nicht selten — wo das gemüthliche Gleichgewicht des Operateurs dessen Lebhaftigkeit und Erregbarkeit zum Opfer fiel.

Um die Qualität seiner Erfolge nur an der schönsten und bestechendsten Leistung der Augenheilkunde zu bemessen, erwähne ich, dass in einer Zeit, der die ausgebildete Antiseptik noch fehlte und der die Wirkung des Cocains noch ein schöner Traum war, *Horner* mit der Statistik seiner Staarextractionen in erster Linie glänzte und die Zahl seiner unvermeidlichen Verluste auf ein Minimum zu beschränken verstand, das damals noch von keinem andern Operateur erreicht wurde. Er hat im Ganzen nahezu an 2000 Staarextractionen vollzogen. Der Ausführung des in den letzten Jahren zum Entschlusse gereiften Planes, auf der Höhe seiner Erfahrung eine Operationslehre zu schreiben, die allerseits einer enthusiastischen Aufnahme sicher gewesen wäre, ist der Tod zuvorgekommen.

Der dreifachen Wirksamkeit *Horner's* als Arzt, als Lehrer und als Forscher war die beste und grösste Zeit seiner Tage geweiht. Sie absorbirte ein überwiegendes Mass seiner Arbeitskraft. Da müssen wir staunen, wenn wir sehen, in welch vielfacher Weise er trotzdem noch in amtlicher Stellung und als Glied der Gesellschaft sich bethätigt hat.

Lange Jahre war er Mitglied der städtischen Schulpflege, in welcher Stellung er den regsten und wirksamsten Antheil nahm an der im Beginn der 60er Jahre vollzogenen Umgestaltung des stadtzürcherischen Schulwesens. — *Horner* war es, der im Jahre 1856 den Anstoss gab zur Gründung eines Vereins jungerer Aerzte Zürichs, dem die bis anhin allein bestehende Gesellschaft älterer Aerzte Zürichs zu Gevatter stand. In der Geschichte dieses Vereins, der gleich Anfangs aus einem ungemein anregenden Kreise junger Docenten und Aerzte bestand und aus dem sich in allmäliger Umgestaltung seines Charakters die heute be-

stehende Gesellschaft der Aerzte Zürichs entwickelte, nimmt der Name *Horner's* eine erste Stelle ein als eines der regsten und eifrigsten Mitglieder, wie als Präsident. In gleicher Weise glänzen seine Verdienste im Sanitätsrath, sowie um die Gesellschaft der Aerzte des Cantons Zürich. Er war der Schöpfer der neuen Organisation der letztern, die unter seinem Präsidium (1867—74) vor sich ging. In jeglicher Weise war er darin bestrebt, alle Collegen um die Fahne zu versammeln, durch Erleichterung der Aufnahmebedingungen und durch die Vermeidung eines städtischen Charakters die provinzialen Elemente zur Betheiligung zu animiren, ihnen einen gesetzlichen Antheil an der Leitung zu sichern. Am segensreichsten wirkte er aber durch seine fortwährende persönliche Anregung und Aufmunterung nach allen Seiten, deren Erfolg in dem zahlreichen Besuch der Sitzungen in sprechendster Weise hervortrat. In den letztern zeigte er sich wie geboren zum Präsidenten, indem ihn seine nach allen Seiten gleich verbindliche Liebenswürdigeit, sein schon gerühmter parlamentarischer Tact und gediegene Erfahrung in allen möglichen Gebieten besonders dazu befähigten, die Verhandlungen in richtigem Fahrwasser zu halten. Jederzeit war er im Stande, mit eigener Leistung in diese oder jene Lücke der Tractanden zu treten. Gleich den Kliniken waren die letztern stets sorgfältig vorbereitet und arrangirt. Die Blume derselben bildete gewöhnlich eine schöne und packende Eröffnungsrede.

Bei der Bekämpfung der Cholera im Jahr 1867 hatte *Horner* hauptsächlich den Antheil am Impuls zu den rasch und energisch in's Werk gesetzten Massregeln. Um diese Zeit war er überhaupt die beratende Persönlichkeit bei den obersten Behörden seines Cantons, sowohl für die Berufung neuer Lehrkräfte an die Universität, wie für gesetzgeberische und organisatorische Acte jeder Art.

Bei Gelegenheit der Einführung des Concordatsexamens sammelte er mit enormer Mühe ein riesiges Material zur Beurtheilung und Vergleichung des Werthes der verschiedenen Maturitäts- und Abgangszeugnisse, um eine einheitliche und gerechte Taxirung derselben zu ermöglichen. Damals wie später beschäftigte er sich mit intensivstem Interesse mit der Organisation unserer Medicinalprüfungen. Noch kurze Zeit vor seinem Tode stellte und formulirte er in der Commission für die eidg. Medicinalprüfungen einen ausführlich begründeten Antrag auf die zeitliche und sachliche Theilung des propädeutischen Examens in eine naturwissenschaftliche und in eine anatomisch-physiologische Hälfte, um auf diese Weise trotz des steten Wachstums des Stoffes auch den „Durchschnittsköpfen“ eine Bewältigung desselben zu ermöglichen.

Von 1870—77 war *Horner* auch Mitglied des grossen Stadtrathes, ohne indess demselben, dessen Verhandlungen so Vieles boten, was ihm durchaus fern lag, viel Zeit und Kraft widmen zu können.

Einer Schöpfung sei noch gedacht, die in erster Linie *Horner* ihre Entstehung verdankt, ich meine das *Kinderspital* in Hottingen, dem er die hochherzige Stiftung eines Freundes in Mailand als ersten Fond zuwandte und für welches er mit Unterstützung Anderer durch mehrere Aufrufe und öffentliche Sammlungen die weitem Mittel aufbrachte. Die Anlage und Organisation der Anstalt ist fast ganz sein Werk.

In der Aufsichtsbehörde der neu errichteten Irrenanstalt „Burghölzli“ war er eines der thätigsten Mitglieder und dies gerade in der schwierigsten Lebensperiode der Anstalt. Ueberhaupt war sein Talent des Organisators und Verwalters von allen Seiten anerkannt und sein Rath und seine Mithülfe als solcher wurde bei jeder Gelegenheit in Anspruch genommen.

Was endlich *Horner* dem schweizerischen ärztlichen Centralverein gewesen, das steht wohl noch lebendig im Gedächtnisse aller Leser. Seine häufigen und hochgeschätzten Vorträge und seine entscheidenden Voten in der Discussion in diesem Kreise sind fast selbstverständlich; lieber möchte ich an die Bedeutung erinnern, die ihm hier wie anderswo in der Belebung und Anregung der geselligen Stunden zufiel, wie er gleich dem ihm befreundeten verehrten Präsidenten stets einen Krystallisationspunkt der Gesellschaft bildete, um den sich die besten Elemente gruppirt, und von dem aus unmerklich oder in Gestalt improvisirter Worte eine begeisternde Wärme und eine ansteckende Fröhlichkeit ausstrahlte.

Welch' eine riesenhafte Thätigkeit hat sich allmählig vor unsern Augen entrollt! eine Thätigkeit, die fast in allen Punkten dem öffentlichen und gemeinen Wohle gewidmet war. Es ist fast unbegreiflich, wie es *Horner* daneben noch fertig brachte, für seine zahlreichen Freunde und Bekannten stets in bereitwilligster Weise über freie Zeit zu verfügen, sei es für eine einfache Plauderei, sei es, um in irgend einer Frage mit seinem bewährten Rath beizustehen. Nie war er pressirt, immer liebenswürdig, behaglich, immer voll Rücksicht. Die Möglichkeit der ausgedehnten Correspondenz, in welcher der intensive geistige Verkehr *Horner's* nach aussen hin ihren Ausdruck fand, bleibt uns vollends ein Räthsel.

Am Schläfe brach er sich ab, was den Freunden an Zeit gewidmet wurde.

Es sei mir zum Schlusse erlaubt, mit einigen Worten noch bei dem Menschen und dessen Charakter besonders zu verweilen! Nicht Alle, die mit ihm zusammenkamen, haben gleichermassen an ihn geglaubt. Zuweilen stutzte Dieser oder Jener ob einem tadelnden Urtheil, das über ihn gefallen, und das er sich nicht reimen konnte mit der persönlichen Liebenswürdigkeit, mit der ihm *Horner* begegnet war. Manchen beschlich ein Zweifel an dessen Aufrichtigkeit. Aber hätten die Betreffenden das Glück genossen, mit dem Meister näher bekannt, befreundet zu sein, die scharfe aber meist gerechte Kritik wäre ihnen auch direct nicht vorenthalten worden, während Fernerstehenden gegenüber die Gewohnheit ausgesuchter Höflichkeit oder die Ueberzeugung von der Nutzlosigkeit einer offenen Aeusserung oft eine solche zurückdrängte. Glücklich, wer des belehrenden Tadels im täglichen Verkehr mit *Horner* sich erfreuen durfte und hinreichend Aufrichtigkeit gegen sich selbst besass, ihn zu beherzigen. In der Unterhaltung aber war bei der sprudelnden Lebhaftigkeit und dem treffenden Witz *Horner's* an ein vorsichtiges Abwägen seiner Aeusserungen eben nicht zu denken; und wem erschiene das scharfe Urtheil über Andere nicht verständlich bei einem Manne, der von Jugend auf mit derselben Schärfe an sich selbst Kritik zu üben gewohnt war?

So klagt er in den Briefen an einen Jugendfreund darüber, dass er seiner angeborenen Heftigkeit nicht Meister werde, trotzdem er beständig im Kampfe mit ihr liege.

Ein charakteristischer Zug in *Horner's* Wesen war überall die nüchterne Abwägung des Möglichen, des Erreichbaren, und das Streben, Zeit und Kraft nicht mit Irrfahrten nach Utopien zu vergeuden. „Lasset die Phantasien, sie machen begehrlieh und nähren nicht! Hinein, hinein in die krasse Wirklichkeit!“ — so unterbricht er sich in einem Briefe in der Ausmalung eines Luftschlosses. Seine Scheibe nicht weiter weg zu stellen, als das Geschütz reiche, das war sein Hauptprincip. Das einmal gesteckte Ziel aber verfolgte er mit einer wunderbaren Energie und mit rastlosem Fleisse, und darin wurde er durch den Scharfblick in der Trennung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, der ihn im Leben ausgezeichnet hat, besonders unterstützt.

Ein mächtiges Motiv der rastlosen Thätigkeit *Horner's* war sein Ehrgeiz. So weit hin wie möglich der erste und beschäftigtste Augenarzt zu sein, dahin ging sein Streben. Er hat es darin weit genug gebracht. — Vielen Sinn besass er für die Anerkennung und den Dank der Menschen und jeder Ausdruck derselben machte ihm Freude.

So lässt sich das Charakterbild *Horner's* mit dem Urtheil abschliessen: Nichts Menschliches war ihm fremd. Aber er zählte zu jenen Menschen, wie sie von den Göttern nur in geringer Zahl in solcher Weise mit den vorzüglichsten Gaben des Geistes, des Herzens und des Charakters gesegnet werden!

Die anhaltende, oft fieberhafte Anspannung aller Kräfte konnte nicht ohne Einfluss auf den Körper bleiben und musste vor der Zeit zur Abnutzung desselben führen. Die Empfindung einer Grenze für menschliche Leistungen kehrte denn auch mit den Jahren häufiger bei *Horner* ein und liess ihn die Nothwendigkeit fühlen, seine Aufgaben einzuschränken. Wiederholt äusserte er brieflich und mündlich seine ernste Absicht, die Professur (seit 1873 erst war er Ordinarius) am Abschlusse einer dreissigjährigen Lehrthätigkeit niederzulegen (1886), um nur noch in seiner Praxis und im Genusse seines schönen Familienglücks aufzugehn. Denn oft hatte der eigene Herd, den er im Jahre 1864 mit der ältesten Tochter des verstorbenen Nationalraths Henggeler in Baar gegründet hatte und der durch eine Tochter und einen Sohn belebt war, durch die gewissenhafte Erfüllung der beruflichen Pflichten in seinem Rechte verkürzt werden müssen.

Die Kräfte reichten nicht mehr so weit. Alle Symptome einer hochgradigen Herzinsufficienz im Vereine mit einer hinzugetretenen Pleuritis warfen *Horner* im September 1885 auf ein langes und schweres Krankenlager, das kurz vor Weihnachten sogar das Gerücht von seinem Tode entstehen liess. Das Gerücht war glücklicherweise falsch. Unter der ausgezeichneten Behandlung und Pflege, die ihm wurde, erholte sich der Organismus wieder von all' den enormen Stauungserscheinungen, langsam aber stetig. Trotzdem trat der Genesende im Frühjahr definitiv von seiner Professur zurück.

Bereits im Juli vorigen Jahres konnte *Horner* probeweise wieder 14 Operationen ausführen. Seine Sorge um die Sicherheit der Hand erwies sich als eitel. Dieselbe war ebenso staunenswerth wie vor der Krankheit und wurde im Gegentheil noch unterstützt durch eine früher ungekannte Seelenruhe und eine ausser-

ordentliche Milde des Wesens. Dieselben entsprachen ganz der gemüthlichen Resignation, die nach dem drohenden memento mori des Winters an die Stelle der leichten Erregbarkeit getreten war. Er hatte die Schrecken des Todes verachten gelernt, seitdem er demselben so nah' in's Auge geschaut. Ohne jetzt noch an sein Ende zu denken, freute er sich des ihm wiedergeschenkten Lebens und der wiedergewonnenen Arbeitsfähigkeit. Im September wurde die Praxis im ganzen Umfange aufgenommen und bereits wieder Pläne geschmiedet, als ihn Mittwoch den 15. December 1886 Abends im Kreise der Familie eine ausgedehnte Aplexia cerebri traf, die Allem ein Ende setzte. Beginnend mit einer leichten Lähmung der rechten Seite liess sie *Horner* noch Zeit, von seinen Angehörigen Abschied zu nehmen, dann verstummte der beredte Mund, an dessen Lippen Schüler und Patienten so oft mit Spannung gehangen hatten.

„Es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein“ waren die Worte des Verzichts, mit denen er in rascher Erkenntniss seiner Lage seinem Wirken Valet sagte.

Die Hemiplegie und Sprachlähmung steigerten sich rasch zur Vollständigkeit. Noch zwei Tage hielt das Bewusstsein aus und Montags den 20. December trat der Tod ein, der den Verstorbenen vor langem Siechthum bewahrte. Die Autopsie bestätigte die ausgedehnte Atheromatose der kleinern Gefässe, die bereits zu beginnender Granularathrophie der Nieren geführt hatte, und auf welche auch die überstandene Herzkrankheit wie die terminale Blutung im Gehirn sich zurückführen liessen.

Prompt, wie er während seines Lebens überall in seiner Pflichterfüllung sich gezeigt hatte, durfte er sein Leben beschliessen. Ein beneidenswerthes Loos, auf dem Gipfel des geistigen Schaffens zu scheiden!

Ehren wir sein Andenken, indem wir ihm dieses Loos von Herzen gönnen und den eigenen Schmerz über den unersetzlichen Verlust überwinden.

Er ruhe im Frieden!

I. Eigene Arbeiten Horner's.

1. Eigene Dissertation: Ueber die Krümmung der Wirbelsäule im aufrechten Stehen.
2. Erster Bericht über die Verhandlungen der in Heidelberg versammelten Augenärzte 1857—59. (Berlin, 1860.)
3. Zur Retinalerkrankung bei Morbus Brightii. (Klin. Monatsblätter für Augenheilkunde 1863 p. 11.)
4. Ein Fall von Periostitis orbitæ und Perineuritis nervi optici. (Klin. Monatsblätter 1863, p. 71.)
5. Tumor retinae. (Klin. Monatsblätter 1863. p. 341.)
6. Fremde Körper in der Iris. (Klin. Monatsblätter 1863. p. 395.)
7. Metastat. Carcinom d. mm. recti. (Klin. Monatsblätter 1864. p. 186.)
8. Colobom des Augenlids mit zahlreichen Dermoidgeschwülsten. (Klin. Monatsblätter 1864. p. 190.)
9. Eine kleine Epidemie von Diphtheritis conjunctivæ. (Klin. Monatsblätter 1869.)
10. Zur Behandlung des Keratokonus. (Klin. Monatsblätter 1869.)
11. Tumoren in der Umgebung des Auges. (Klin. Monatsblätter 1871.)
12. Ueber Herpes cornealis. (Klin. Monatsblätter 1871. p. 321.)
13. Beitrag zur Cataractlehre. (Corr.-Bl. für Schweizer Aerzte 1872. p. 169.)
14. Bemerkungen über den Werth der Strychninjectionen in einigen Formen von Amblyopie. (Corr.-Blatt für Schw. Aerzte 1872. Nr. 17.)
15. Refractionsänderungen. Ophth. Ges. kl. M. 1873. p. 488.
16. 2 Fälle von Trigemiuslähmung mit secundären Augenaffectionen. (Corr.-Bl. 1873. p. 670.)
17. Augenverletzungen durch Hinterladungsgewehre. (Corr.-Blatt 1873. p. 271.)
18. Desinfectirende Behandlung einiger Hornhauterkrankungen. (Klin. Monatsblätter 1874. p. 432.)
19. Ueber den anatom. Befund bei entzündlicher Kapselcataract. (Ophth. Ges. kl. Monatsbl. 1874. p. 462.)
20. Keratitis mycotica. (Ophth. Ges. 1875 kl. M. 75. p. 442.)
21. Ueber die Entstehung und Beschaffenheit des Pterygiums. (Corr.-Blatt für Schw. Aerzte. 1875. p. 534.)
22. Ophthalmiatr. Miscellen. (Corr.-Blatt für Schw. Aerzte 1875. p. 33.)
23. Un médecin moderne. (Biographie A. v. Gräfe's.) (Bibliothèque universelle, Lausanne Mars 1875.)
24. Ueber Strabismus convergens bei Myopie. (Corr.-Blatt für Schw. Aerzte 1876, Nr. 9.)
25. Mittheilungen aus der ophthalmologischen Klinik Zürich:
 1. Ueber nasse Salicylsäureverbände.
 2. Eine häufige Verletzung des Auges.
 3. Die Erbllichkeit des Daltonismus.(Amtl. Ber. über die Verwaltung des Medic.-Wesens des Ct. Zürich v. Jahre 1876.)
26. Ueber Intoxicationsamblyopie. (Corr.-Blatt für Schw. Aerzte 1878. p. 396.)
27. Indicationen und Gegenindicationen von Atropin und Calabar. (Corr.-Blatt für Schw. Aerzte 1877. p. 520.)
28. „Griffel, Bleistift und Feder“ als Schreibmittel für Primarschulen. (D. Viertelj.-Schr. f. ö. Gesundheitspflege 1878. p. 724.)
29. Ueber die neue Ordnung für die eidg. Medicinalprüfungen. (Corr.-Blatt für Schw. Aerzte 1879. p. 238, 263 und 299.)
30. Ueber die Verbreitungswege d. symp. Entzündung. (Corr.-Blatt für Schw. Aerzte p. 647.)
31. De la Myopie congénitale. (Revue médicale de la Suisse romande, Janvier 1881.)

32. Die Antisepsis bei Augenoperationen. (Vortrag am international medical Congress London 1881.)
33. Schulwandtafeln. (Schweiz. Schularchiv 1881. p. 69.)
34. Ueber die Prophylaxis der Blennorrhœa neonator. (Corr.-Blatt für Schw. Aerzte 1882. p. 201.)
35. Ueber Brillen aus alter und neuer Zeit. (48. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich f. 1885.)
36. Die Krankheiten des Auges im Kindesalter. (Gerhard's Handbuch für Kinderkrankheiten 1880 u. ff.)

II. Dissertationen der Schüler.

1. Ueber den Keratoconus. (Albert Hürlimann, 1860.)
 2. Zur Pathologie der Augenmuskellähmungen. (Hermann Koller, 1860.)
 3. Die Behandlung der Blennorrhœe des Thränencanals. (Carl Meyer, 1860.)
 4. Ueber die sympath. Iridochorioiditis und Enucleation. (Diethelm Volkhard, 1863.)
 5. Die Lehre vom Schichtstaar. (Sophus Davidsen, 1865.)
 6. Von den Erkrankungen der Retina bei Anomalien des Circulationsapparates. (Albert Züblin, 1866.)
 7. Beitrag zur Lehre der modificirten Linearextraction. (Max Esslinger, 1867.)
 8. Ueber Intoxications-Amblyopien. (Friedrich Erismann, 1867.)
 9. Ueber Hydrophthalmus congenitus. (Wilhelm von Muralt, 1869.)
 10. Zur Lehre von der Hypopyon-Keratitis. (Marie Bockowa, 1871.)
 11. Ueber Keratitis interstitialis diffusa. (Pulcheria Jakowlewa, 1873.)
 12. Ueber einige seltenere syphilit. Erkrankungen des Auges. (Ignaz Barbar, 1873.)
 13. La paralysie du nerf sympathique cervical. (William Nicati, 1873.)
 14. Die Erkrankung der Macula lutea bei progressiver Myopie. (Emilie Lehmus, 1875.)
 15. Zur Aetiologie und symptomat. Bedeutung der Retina-Apoplexien. (Heinrich Niederhauser, 1875.)
 16. Experimentelle Untersuchungen zur Genese der erworbenen Kapsel-Kararakt. (Julie Sinclair, 1876.)
 17. Ueber den Frühjahrs-catarrh der Conjunctiva. (Ulrich Vetsch, 1879.)
 18. Ueber Herpes Corneæ. (A. Josephine Kendall, 1880.)
 19. Studien über die Abhängigkeit des Strabismus v. d. Refraction. (Walter Isler, 1880.)
 20. Die Staarextraction der ophthalmologischen Klinik in Zürich. 1870—1880. (Carl von Muralt, 1881.)
 21. Zwei Fälle einer eigenthümlichen Hornhautdeformität. (David Trümper, 1881.)
 22. Ueber Chininamaurose. (Hans Brunner, 1882.)
 23. Klinische Beiträge zur Lehre von den Orbital-Tumoren. (Hermann Huber, 1882.)
 24. Die Iridectomie bei primärem Glaucom. (David Sulzer, 1882.)
 25. Zur Pathologie des Schichtstaars. (Max von Arx, 1883.)
 26. Klinische Studien über Netzhautablösung. (Ernst Walter, 1884.)
 27. Ueber Wunden des Sehnerven. (Gustav Aschmann, 1884.)
 28. Ueber markhaltige Nervenfasern. (Alfred Kölliker, 1884.)
-